

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 12.

Sonntag den 25. März 1900.

15. Jahrgang.

Wildkaze.

Nachdruck verboten.

Skizze von Ida Dietzmann-Benedig (Ludwigshafen a. Rh.)

Müllers Hebe wurde in der ganzen Straße nicht anders als „Wildkaze“ genannt.

Wer ihr den Namen gegeben, und wie er entstanden, hätte Niemand zu sagen gewußt.

Nur Hebe wußte es.

Daher haßte sie auch Frieles Karl so, wie nur ein zehnjähriges Mädchenherz zu haßen fähig war.

Sie war nicht immer so scheu und hinterlistig gewesen, nur wild, neckisch und flink wie eine Kaze.

Am liebsten hatte sie mit den Buben „Haschen“ gespielt; denn da konnte sie keiner fangen.

Aber einmal war es Karl, dem gewandtesten der Buben, doch gelungen. Er hatte sie fest gegen eine Hausdecke gedrückt und triumphierend ausgerufen: „Hab' ich Dich endlich, Du flinke Kaze! Jetzt halt' ich Dich fest!“

Darüber war sie sehr erzürnt.

Ihre großen, grauen Augen bekamen ordentlich eine grüne Farbe, und ihr rothes, wildblondes Haar sprühte im Sonnenlichte förmlich Funken. Dabei grub sie ihre scharfen Nägel tief in das Fleisch von Karl's Händen, so daß dieser sie mit einem Wehlaut freilassen mußte.

Und fort war sie dann wie der Wind.

Karl, der ihr Anfangs nachsehen wollte, doch den Versuch bald aufgab, rief der Enteilenden drohend nach: „Warte nur, Wildkaze, wenn ich Dich erwische, beschneid' ich Dir Deine Krallen gehörig!“

Von da an mußte sie das Wort: „Wildkaze“ öfters hören.

Schließlich riefen es ihr alle Buben und Schulkameradinnen nach und machten Jagd auf sie.

Sogar die Kleinen der Straße, welche kaum ordentlich sprechen konnten, riefen ihr zu: „Wildkatte, Wildkatte!“ An diesen übte sie dann gewöhnlich ihre Kaze aus.

Wehe dem Haarzopf, welchen sie erhaschte, oder dem Gesichtchen, welches sie unter ihre Finger bekam.

Auf diese Weise brachte sie auch die, durch das Schreien der Lieblinge herbeigelockten Mütter gegen sich auf, die ihr dann erzürnt die Drohung nachriefen: „Nimm Dich in acht, Du Wildkaze, oder Du häßliche, rothe Kaze, daß wir Dich nicht einmal erwischen!“ So war Hebe immer auf der Flucht, und mit der Zeit wurde aus ihr ein scheues, geheultes und hinterlistiges Kind. Und doch war sie von Grund ihres Herzens nicht bössartig.

Sie selbst litt unter diesen Verhältnissen am Meisten und fühlte sich tief unglücklich.

Oft sah sie dem lustigen Spiele der Kinder vom Fenster aus sehnsüchtig zu.

Für ihr Leben gern hätte sie mit den Jungen Kreisel geschlagen und wäre mit ihnen um die Wette gesprungen. Einige Male hatte sie sich auch auf den Spielplatz hinunter gewagt, aber kaum hatte man sie erblickt, als die Buben mit einem wahren Freubengeseuf ihr Spiel aufgaben und mit dem Rufe: „Die Wildkaze, die Wildkaze“, ihr nachjagten.

Dann war es von Straße zu Straße nach dem großen Zimmer-

platz gegangen und dort über Balken und Holzstücke hinweg, bis sie sich endlich in Sicherheit fühlte.

Mit einem großen Riß im Kleide war sie ganz erhitzt nach Hause gekommen, wo sie von ihrer Mutter mit dem Ausrufe: „Wie siehst Du wieder aus, Du wilde Kaze?“ in eine Ecke geschleudert wurde.

Dort sah dann Hebe und in ihrem kleinen Hirn stiegen allerlei böse Gedanken auf. Wenn sie den Karl, den Urheber all' ihrer Leiden nur ein einziges Mal unter ihre Hände bekäme, zertragen wollte sie ihn, zertragen. Unwillkürlich krümmten sich ihre Finger, ihre graugrünen Augen sprühten Funken, und ihr vom wilden Springen aufgelöstes Haar leuchtete.

In der That ein Wildkätzchen.

Selbstverständlich hatte sie auch einen großen Haß gegen alle Kazen; denn, dachte sie, wenn es keine Kazen gäbe, würde sie auch nicht diesen Namen bekommen haben.

Sie kannten sie auch Alle, die langgeschwänzten Thiere der Nachbarschaft, und flohen erschreckt, wo sie sich nur blicken ließ.

Wenn Kazen sprechen könnten, so würde Manche eine Jeremiade über sie angestimmt haben. Denn der Einen hatte sie den Schwanz eingeklemmt, eine Andere mit Wasser begossen, einer Dritten ein steifes Papier an den Schwanz gebunden und über die tollsten Sprünge des geängstigten Thieres schadensfroh gelacht; und dem alten Kater endlich, der sich gerade im Sonnenschein gebehnt und gepuht, aus dem Hinterhalte einen Stein auf die Pfote geworfen, so daß dieser für die Mausejagd eine Zeit lang unfähig blieb.

Eines Tages wurde Hebe von ihrer Mutter in die Stadt geschickt, um einzukaufen.

Die Buben hatten sie, wie gewöhnlich, ein großes Glück vergebens verfolgt. Soeben schaute sie sich triumphierend nach ihren Peinigern um mit der einen Hand ihre wilden Locken aus dem erhitzten Gesichtchen streichend, und mit der anderen den heruntergerutschten Strumpf emporziehend. Dabei stieß sie gegen zwei des Weges daher kommende Damen.

„Na, na, Kleine, Du willst uns wohl umrennen?“ sagte die eine, während die andere interessiert in das erschauerte Gesichtchen schaute.

„Sieh mal, Helene,“ sagte die letztere, Hebe am Kinn fassend und ihr Köpfchen zurückbiegend. „Welch' reizendes Gesichtchen! Diese sprechenden Augen und das titiansche Gold im Haare!“

„Dies wäre ein schönes Modell!“

„Ja, wirklich,“ entgegnete Helene, „das Kind hat Race, und wäre für ein Motiv nicht übel.“

„Dieses lebhafteste Mienenspiel!“ fuhr ihre Begleiterin, eine bekannte Genre-Malerin fort, überrascht das jetzt glückstrahlende Gesichtchen der Kleinen betrachtend.

„Kannst Du zweimal in der Woche zu mir kommen?“ fragte sie Hebe.

„O ja! Mittwoch und Sonnabend Nachmittag“, antwortete sie eifrig.

„So, schön, Kind, dann merke Dir jenes große Haus da drüben. Hier hast Du auch eine Karte, auf welcher meine Adresse genau angegeben ist und sage Deiner Mutter, ich wollte Dich malen, Du brächtest für jeden Besuch fünfzig Pfennig mit nach Hause.“

Noch einmal strich ihr die Malerin freundlich über die glühenden Wangen.

Hebe war völlig berauscht.

Eine Fülle von Gedanken stürmte in ihr auf und nieder. Sie wäre also nicht häßlich. Sie sah nicht aus wie eine Kacke. Reizend, schön hatten die Damen gesagt.

Und sogar gemalt sollte sie werden. Vergessen war der Auftrag der Mutter. —

Freudig stürmte sie nach Hause, wo sie der erstaunten Mutter ihr Erlebnis getreu berichtete.

Ja, wirklich, wie sie jetzt ihr erregtes Kind betrachtete; keineswegs häßlich, und auch in ihr stieg ein Gefühl von Genugthuung und befriedigtem Mutterstolz auf. Auch waren ihr, da sie eine arme Wittwe und sich und ihr Kind durch Bügeln und Waschen ernähren mußte, die fünfzig Pfennig ein willkommener Zuschuß.

Endlich war der von Hebe heißersehnte Nachmittag da. —

Stolz und erwartungsvoll begab sie sich zur Malerin, — aber schon nach einigen Sitzungen war diese nicht mehr so entzückt von ihrem Modell wie bei der ersten Begegnung.

Einigemal, als sie Hebe nach ihren Spielgefährten fragte, hatten zwar ihre Augen zornig aufgeblitzt, und eine grünliche Färbung angenommen; doch dies war bloß vorübergehend, denn in Hebe gingen große Veränderungen vor.

Die ganze Nachbarschaft hatte nach und nach erfahren, daß sie gemalt wurde, und daß nächstens ihr Bild in einem Kunstladen der Hauptstraße zur Ausstellung kommen würde.

Dies verschaffte ihr auf einmal ein gewisses Ansehen. —

Selbst die Buben betrachteten sie mit anderen Augen und ließen sie in letzter Zeit mehr und mehr in Ruhe. Sie war sogar schon einigemal auf dem Spielplatz gewesen. Zwar war es zu einem gemeinschaftlichen Spiele noch nicht gekommen, doch hatte sie, an die Hausmauer gelehnt, ungestört den Kindern zugeschaut. Dies alles machte Hebe friebfertiger und freundlicher und Haß und Hinterlist begannen allmählich aus ihrem Herzen zu schwinden. —

Eines Tages theilte man ihr mit, daß sie vorerst nicht mehr zu kommen brauche, da das Bild jetzt allein vollendet werden müsse. In vierzehn Tagen sollte sie sich jedoch zu einer Schlussführung noch einmal einfinden.

Wie gerne hätte Hebe ihr Bild einmal betrachtet!

Doch die Malerin sagte nichts, und es unaufgefordert zu thun, dazu war sie doch zu scheu und zu schüchtern.

Hebe war eigentlich enttäuscht.

Sie hatte geglaubt, sie würde ein weißes, gesticktes Kleid mit blaueisener Schärpe und ein Blumenkörbchen bekommen, wie das Kind in dem großen Photographenkasten. Aber das Fräulein hatte ihr nur das Haar gelöst und eine große weiße Hängerschürze vorgebunden. —

Wie fieberhafter Ungebuld sah sie dem Tage entgegen, wo sie endlich ihr Bild sehen sollte. —

Zur bestimmten Zeit stellte sie sich ein und fand die Damen bereits ihrer wartend vor der Staffelei. „Nun, Hebe, komm' näher und betrachte Dich einmal!“

Hebe schaute ganz entsetzt auf das Bild.

Ihre Finger krümmten sich.

Ihre grünen Augen sprühten Bornesfunken, und in ihr Gesicht trat der Ausdruck wilder Rachsucht und bitterer Enttäuschung. Dabei huschte die hereinschallenden Sonnenstrahlen wie glühende Flämmchen über das goldschimmernde Haar. Das war „sie“ also: In ihren Armen mit der größten Anstrengung eine große, sich sträubende, gelb gesteckte Kacke festhaltend, ungeachtet, daß dieselbe ihre Krallen tief in das Fleisch ihres biden, bloßen Armchens grub, so daß einige Blutstropfen daran herunterrannen.

„Nun, Hebe, wie gefälltst Du Dir?“ wollte die Malerin fragen — doch diese Worte erstarben ihr auf den Lippen. —

Wie gebannt schaute sie in das dämonische Antlitz.

Mit bebenden Händen griff sie nach Pinsel und Palette. —

Da war er also der Ausdruck, der ihr im Wachen und Träumen vorgeschwebt, und den sie doch nicht treffend zu fixiren vermochte.

Jetzt nur festhalten, — nur festhalten den Ausdruck — und hastig und doch sicher zog sie Strich für Strich auf die Leinwand.

„Gefällt Dir das Bild nicht?“ fragte sie.

„Nein, nein, ich hasse die Kacke! O, jetzt wird man mich wieder verfolgen und quälen!“

Thänen des Schmerzes und ohnmächtigen Bornes traten in ihre buntschillernden Augen.

Doch mit dem ganzen Egoismus des Künstlers, der nur sein Werk im Auge hat und daneben alles andere vergißt, achtete die

Malerin nicht auf den Schmerz der Kleinen, sondern malte emsig weiter.

Nach einigen Minuten legte sie, erleichtert aufathmend den Pinsel beiseite und trat einige Schritte zurück, um ihre Schöpfung zu betrachten. Ein glückliches, stolzes Lächeln verschönte das Gesicht der Künstlerin.

Ja, jetzt hatte sie ein Meisterwerk geschaffen, das wußte sie, und keine Kritik der Welt brauchte sie zu fürchten. Lange verweilte ihr Blick auf dem soeben vollendeten Bilde.

Dieses wilde, rothlockige Haar, in welchem die Sonnenstrahlen spielten, und diese kampfeslustigen, sprühenden, grünschillernden Augen, in denen noch die Thränen des Schmerzes, feucht schimmerten, welche die Krallen des scheuen, eingefangenen Thieres verursachten, machten einen geradezu packenden Eindruck, und der Titel des Bildes „Wildkacke“ wäre eigentlich für jeden Beschauer selbstverständlich gewesen.

Die Malerin wandte sich zu Hebe, die noch immer fassungslos auf das Bild starrte. Ihr einen Thaler in die Hand drückend, sagte sie, dieselbe freundlich streichelnd: „Nun ist mein kleines Wildkackchen entlassen.“

Das Geldstück rollte zu Boden. Scharfe Nägel gruben sich tief in das Fleisch der lieblosen Hand; blickschnell, bevor die bestürzte Malerin der Kleinen dieselbe entreißen konnte, biß die aufs Aeußerste Gereizte mit ihren kleinen, spitzen Zähnen wüthend hinein. Erst als auf den Schmerzensschrei der Halbohnmächtigen die Schwester zu Hilfe herbeieilte, ließ sie die Hand los. Die Staffelei mit dem Bilde durch einen Stoß zu Boden schleudernd, stürzte Hebe zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter, die Straße entlang.

Nur ein Gedanke lebte in ihr. Sie war und blieb „die Wildkacke.“

Nachdruck verboten.

Eine reizende Frau.

Skizze von The si Bohrn.

Sie zog ihre kleine, goldene Uhr unter dem eleganten Reisemantel hervor. Richtig, noch eine und eine halbe Stunde hatte sie zu fahren, noch eine ganze und eine halbe Stunde mußte sie in diesem entseßlichen, engen Waggon zubringen, und dann erst war sie um halb zehn — Nacht in Preßburg, in einer kleinen, aber ihr völlig fremden Stadt. O, o, wenn nur die Zeit rascher vorwärtsginge! Was sollte sie inzwischen anfangen, womit sich beschäftigen? Die Gegend ansehen? Die war schon in Dämmerung gehüllt, zu ihrem Glück, denn sie war so wie so trostlos — lesen? Ja, wenn sie nur zum Lesen hätte; aber in der Eile, in der sie von Hause forttraste, hatte sie ganz und gar die Lektüre vergessen. Wenn wenigstens Reisegesellschaft da wäre! der Wagen saß acht Personen, und sie war verurtheilt, ganz allein zu sitzen — wie unangenehm, wie unheimlich! Allein mit ihren erregten Gedanken. Wer ihr vor zwei Tagen gesagt hätte, daß sie so mutterseelen allein bei Nacht und Nebel nach Preßburg fahren würde, um dort — ihren Mann zu suchen! Sie war einige Tage in Baden gewesen zu Besuch bei einer Freundin, die derzeit dort zum Kurgebrauche weilte, und als sie vor einer Stunde wieder nach Wien zurückgekehrt und, daheim angelangt, sehnsuchtsvoll in Robert's Zimmer eilte, fand sie ihren Robert gar nicht, aber statt seiner einen Brief, in dem er ihr mittheilte, er habe plötzlich morgen Abend nicht wieder zurück sein; sie solle sich nicht ängstigen, er werde im Hotel Paluhay Quartier nehmen und ihr morgen früh Nachricht zukommen lassen. Sie war über diesen Brief so verblüfft, daß sie wie betäubt in den tiefen Ledersessel vor dem Schreibtisch sank und sich fünf Minuten lang ganz entseßlich unglücklich fühlte. Vergleichen war in ihrer nun schon fast 14jährigen Ehe nicht vorkommen. Ah, so mir nichts dir nichts „geschäftshalber“ davon zu fahren und ihr einfach solch trockenen Wisch zurückzulassen — das war abscheulich!

Eine Geschäftsreise nach Preßburg! Das war noch nicht da — wird sich was mit der Geschäftsreise! Sie war vergnügungshalber in Baden gewesen, warum sollte er nicht nach Preßburg gehen — vergnügungshalber? Aber Vergnügen und Vergnügen ist zweierlei; sie vergnügte sich mit ihrer Freundin, und er? — Ah! Gewiß mit dieser blonden Rosa!

Sie hatte einmal in seinen „Zuenerinnerungen“ gekramt und eine rosa Visitenkarte gefunden mit dem einfachen Namen Rosa und einem Büschel blonden Haars, das mittelst Seidenfaden an der Karte befestigt war; ja, diese Rosa! — Oder — Ah, da lag seine alte Brieftasche ganz, ganz leer — am Ende — — Sie sprang erregt

auf; — am Ende hatte er sein Vermögen verloren und war nach Preßburg gegangen, um —

Sie stürzte zum Bücherschrant, sie wußte, in einem der unteren Fächer befand sich der Pistolenkasten — den hat er gewiß mitgenommen. Aber ach, die Thür zu dem Fache war verschlossen und der Schlüssel abgezogen, natürlich, damit sie nicht sehen könne, daß der Pistolenkasten fehlt, — entsetzlich!

Sie setzte sich wieder in den Ledersuhl, es kam ihr plötzlich ein anderer Gedanke. Da, da stand vor ihr auf dem Schreibtisch die Spielkartentafel, er hatte sie fortzuräumen vergessen, aber das Küßchen war versperrt; gewiß fehlte wieder das bewußte Spiel, das er im Vorjahre mitgenommen nach Dingsda, zu, zu — wie hieß doch nur schnell dieser Unmensch, mit dem er in einer Nacht 500 Gulden verspielt? O, o, gewiß hat ihn der ins Hotel Palugghy gelockt! Und er hat mir doch versprochen, nie wieder zu spielen!

Ah, mein Herr, wenn man nicht ertappt sein will, läßt man die Kasette nicht auf dem Schreibtisch stehen! Sie bohrte im Schlüsselloch und versuchte mittelst Messer, den Kasten zu sprengen — umsonst, das Ding war zu solide gemacht. Seufzend ließ sie ab davon. Aber das ging nicht so; sie mußte ihn am Weiterspielen verhindern, sonst wird das bei ihm zur Leidenschaft.

Sie warf rasch entschlossen wieder ihren Reisemantel um, gab dem alten, verblüfften Hausdiener einige Weisungen, stürzte die Treppe hinunter, zum Hause hinaus, in einen Fiaker hinein und fuhr nach dem Staatsbahnhof.

So, nun sah sie da allein im Waggon und stemmte ihre zierlichen Füßchen gegen den Polsterfah der gegenüberliegenden Bank.

Die leere Briefftasche, der Pistolenkasten, die Kartentafel waren vergessen über einem neuen Gedanken. Vor einigen Tagen war Alex dagewesen, der schöne Alex, eingetragener Freund Norbert's, den sie nicht leiden mochte, weil er ihren Norbert immer zu allerlei verleitet, zu allerlei Untugenden. Er hatte ein besonderes Faible für Ballettösen und Chansoneusen; gewiß hatte er einige der Damen ins Hotel bestellt und dann Norbert wieder verleitet — ah, ah, nun sehen sie gewiß beim Souper, die Speisen duften, der Champagner perlt und die Dämchen tanzen dann auch, machen ihre Paas und werfen den beiden Herren Rußhände zu und sie, sie mußte mit ansehen, wie ihr Mann —

„Preßburg!“ rief der Schaffner.

Wie sie ins Hotel gekommen war, wußte sie selbst nicht anzugeben, aber sie stand bei der Portierloge und frug nach dem Zimmer des Herrn Norbert Dumbi.

„Erster Stod, Thür 13“, tönte es lakonisch hervor. Thür 13, das auch noch!

Und dann stand sie vor der Thür mit der ominösen Nummer und lauschte; sie vernahm nichts als ein trübseliges Geräusch. Er war also allein und schrieb. Fast war's ihr eine Enttäuschung; sie hatte sich's so schön ausgemalt, was Norbert für ein Gesicht gemacht hätte, wenn sie so plötzlich mit heftigen Mienen und Gebärden hineingeschnitten wäre und die blonde Rosa oder die Tänzerinnen mit vernichtenden Blicken gemessen hätte. Sie wäre sehr, sehr neugierig gewesen, wie Norbert sich dabei benommen, was er gesagt und gethan haben würde. Ob er ihr galant den Arm geboten und sie hinausgeführt, ob er zornig oder demüthig gewesen wäre? Schade, es hätte so ein richtiges Romankapitel daraus werden können — schade, schade.

Sie legte die Hand auf den Drücker, er gab nach, die Thür öffnete sich geräuschlos und sie stand im Zimmer. Norbert sah ihr mit dem halben Profil zugekehrt und schrieb lauter Zahlen in ein Notizbuch; er war so vertieft in seine Arbeit, daß er nicht sah und hörte; seine Stirn zeigte finstere Falten und ab und zu schlug er wie bekräftigend mit der Hand auf den Tisch und murmelte etwas, was sie nicht verstehen konnte.

„Norbert“, rief sie leise.

Sie dachte, er würde nun erschreckt auffahren und sie dann tüchtig über ihre Thorheiten auszanken. Aber siehe da, er drehte langsam den Kopf herum, sah wohl etwas erstaunt drein, aber es huschte zugleich wie Sonnenschein über sein eben noch so ernstes Gesicht.

„Mauz!“ rief er, „meine Mauz, ja, wie kommst denn Du hierher?“ Er war aufgesprungen und ihr entgegengeeilt. Wie erschauert Du aussehest — hast Du denn meinen Brief nicht gelesen, Herz?“

„Doch — aber — —“

„Aber?“

„Ich glaube nicht, was er enthielt“

„Nicht?“ Verblüffung.

„Ja, was glaubtest Du denn?“

„Ich dachte, Du seiest mit der blonden Rosa — —“

„Ah, ah, Mauz!“

„Und dann, dann fand ich die Briefftasche und — und das Fach versperrt.“

„Welches Fach, mein Kind?“

„Ach, nichts, nichts“, rief sie verlegen. „Ich dachte dann nur, Alex habe Dich hierher gelockt — —“

Er lachte, lachte aus voller Brust.

„Aber Mauz, Mauz, — Welch ein Unsinn! Was geht denn hier vor?“ Er tippte mit dem Finger auf ihre Stirn. Sie nahm eine protestirende Haltung an.

„Was hast Du Dir denn eigentlich vorgestellt, was ich mit Alex hier machen würde?“

„Um — spielen“, warf sie leicht hin.

„Behüte, Alex spielt ja gar nicht, das weißt Du sehr gut, Mauz.“

„Run ja — man kann doch auch mit etwas Anderem spielen, als mit Karten, Würfel und Schachfiguren.“

„Zum Beispiel?“ fragte er, natürlich verblüfft.

„Zum Beispiel mit — Ballettösen.“

Er starrte sie an. War das Mauz, seine Mauz, die solches sagte? Und sie wich seinem Blick nicht einmal aus; ein leichtfertiges Lächeln lag um ihre Lippen und gar nicht roth wurde sie, gar nicht einmal ein bißchen roth.

War das Mauz, von der ihre eigene Mutter behauptete, sie wisse nichts von der Welt, rein gar nichts, sie sei stets unter der strengsten Aufsicht und immer in Begleitung gewesen und all ihre Gedanken seien reizende, unschuldsvolle Rippeß. Er war beinahe fassungslos.

„Was starrst Du mich so an?“ frug sie, „gibt es vielleicht so etwas nicht?“

„Um, das schon, aber ich dachte, Du wüßtest nichts davon.“

„Wirklich?“ sie lächelte wieder.

„Aber, Norbert, ich bitte Dich, ich bin doch schon 22 Jahre alt, verheirathet und nicht blind.“

Rein, solche Gedanken. — Das waren keine Rippeß.

„Was hättest Du gethan, wenn Deine — Voraussetzung eingetroffen wäre?“

„Das weiß ich nicht — jedenfalls hätte mir's Spaß gemacht.“

„Spaß gemacht?“ Er fühlte plötzlich einen Stich im Herzen. Also nicht aus Eifersucht war sie ihm nachgereist — Spaß hätte es ihr gemacht.

Da besiel's ihn wie Zorn. Er packte sie an den Oberarmen und zog sie, indem er sie immer starr ansah, ganz nahe zu sich heran.

„Na Mauz, na, tröste Dich, tröste Dich, den Spaß kannst Du schon haben.“

Dann schob er sie gleichgültig bei Seite, murmelte etwas von „kurioser Erziehung“ und „Aufräumen mit solch modernen Rippeß“ und setzte sich wieder an seine Arbeit.

Berliner Modeplanderei.

Wer sich über die Wandlung, die der Geschmack im Kunstgewerbe in den letzten Jahren durchgemacht hat, in bequemer Weise klar werden will, braucht nur einen Blick auf die modernen Schmudgegenstände zu werfen. Sie geben jetzt ein Spiegelbild der ganzen Richtung im Kleinen, sie zeigen, wie ganz außerordentlich der Begriff des Schönen und „Stilvollen“ gegen früher umgeprägt worden ist.

Auf dem Gebiet des Schmudes ist diese Wandlung etwas später eingetreten als auf anderen. Schmud, wenigstens der durch das Material kostbare, hat etwas Conservatives an sich. Einige werthvolle Schmudstücke, die sich in begüterten Familien durch Jahrhunderte vererbt haben, sind so sehr durch die Tradition geheiligt, daß nicht so leicht ein veränderter Geschmack an ihre Form zu rühren wagt. Sie verkörpern das Prinzip des Bleibenden; gerade in ihrer Über der Tagesmode stehenden Form sind sie reizvoll und werden es bleiben noch über vielen Schwankungen des Geschmacks hinaus.

Zudem ist in der Gestaltung von Schmudgegenständen, die aus edlen Steinen zusammengesetzt sind, eine gewisse Beschränkung geboten, denn es kommt vor Allem darauf an, den Glanz und Schimmer der Edelsteine voll zur Geltung zu bringen; Form und Fassung sollen nur die Folie für diese außerlesenen Stücke sein.

Was nun die neue Richtung auf dem Gebiete der Schmudindustrie betrifft, so wird sie vor Allem dadurch gekennzeichnet, daß das Material gegen die Form in den Hintergrund tritt. Hierbei hat sich denn auch der seltene Fall ereignet, daß man die neuen Formen zuerst in unedelm, billigem Material auf den Markt gebracht und dann vorsichtig tastend versucht hat, sie in edleres Material um-

zusehen, während in der Regel eine neue Geschmacksrichtung sonst zuerst mit ausgezeichneten Prachtstücken beblüht und dann allmählich in billiger Art populär gemacht wird. Der Bijouterieschmuck hat uns alle jene fantastisch stylisirten Risen und Trübsüßchen, diese Greife, Schlangen, Schwäne gebracht, die heute uns auf Schmuckgegenständen schon so vertraut sind, sie hat in billigen Raden die neuen, gewagten Farbenstellungen ausprobiert, die später in dem durchsichtigen Limoges-Email über Goldgrund zu so zauberischer Wirkung gelangten.

Am einfachsten sind stylisirte Pflanzenmotive, Disteln, die Blätter von Winden, Kaskaden, die Blüten des Magnoliabaums, letztere besonders interessant durch die eigenthümlichen Verästelungen, auf denen die Blüten entspringen. Die Stylisirung ist meist von der Mitte aus, regelmäßig nach beiden Seiten zu verlaufend, ausgefüllt! Bei der Grundform dieser Broschen, Schnallen, Anhänger wird ein liegendes oder stehendes Eirund wie die Kautenform bevorzugt, die beide genau durch die Blätter oder Zweige gefüllt werden. Die Schmuckstücke, die eine Pariser Firma zuerst auf den Markt brachte und die sich sehr rasch einführen, haben viel von der Art schmiedeeiserner Beschläge an sich; wären nicht Pflanzen herangezogen worden, die früher nicht für die Stylisirung verwendet wurden, so könnte man annehmen, es handle sich um alte Schlüssel- und Truhenbeschläge, die man verkleinert und in Gold überseht habe.

Gleichfalls Pariser Erfindungen sind Münzenschmuckstücke aus mattem Golde. Auch hier macht sich ein Coquettieren mit dem Alten bemerkbar. Diese glatten, wohl ein wenig verbeulten Platten, aus denen sich im ganz flachen Relief ein Kopf abhebt, die am Rande unregelmäßig, wie abgegriffen aussehen, könnte man, wenn nicht der neue Goldton widerspräche, im ersten Augenblick für altägyptische Münzen nehmen. Sieht man aber genauer hin, so wird die capriziöse Täuschung sehr bald offenbar: die dargestellten Köpfe haben in den meisten Fällen durchaus nichts von antiker Regelmäßigkeit an sich, es sind Pariser Weltbamen, echte Frou-Frou-Gesichter, modern frisiert, von modernen Riesenhüten überdacht und in Costümen, die zwar etwas phantastisch umgestaltet, dennoch die heutige Mode spiegeln. Ein allerliebster Effekt wird durch winzige Rubin- und Brillantplitter erzielt, die als Schmuck dieser Rameenlöpschen eingefügt sind: als Halsbänder, Haarkämme, Ohrringe, Hut- und Schultertragaffen. Das wirkt pikant und reizend.

Bunte Plätter.

* Etwas von der Buttermilch. Auf dem Bazar des Rothten Kreuzes bot an einem Verkaufsstande eine Dame unablässig ihre Waaren, namentlich Getränke, wie Scherr, Rothwein, Cognak, mit der Bemerkung aus, daß „ja alles da feil!“ Flugs fragte ein Herr: „Auch Buttermilch?“ Das setzte die junge Dame aber keineswegs in Verlegenheit, und sie erwiderte schlagfertig: „Heute habe ich Buttermilch allerdings nicht, aber wenn Sie morgen wiederkommen, sollen Sie welche bekommen!“ Der nächste Verkaufsstag kam, und mit ihm fand sich auch der Liebhaber von Buttermilch wieder ein, neugierig, wie die Sache verlaufen werde. Kaum hatte die Dame ihn gesehen, als sie schon ihrem dienstbaren Geiste zurief: „Dora, hier ist der Herr von der Buttermilch, bringen Sie einmal her!“ Und richtig: ein allerliebster Bleicheimer, bis oben mit Buttermilch gefüllt, erschien mit der niedlichen Jose, allerdings etwas „wässerlich“ aussehend. Sofort wurde ein Glas gereicht, dem gleich noch eins folgte, und für jedes zahlte der Herr 1 Mark zum Ergötzen der zahlreichen Zuschauer. Später erschien er mit einer ganzen Anzahl Damen und die Verkäuferin wurde ihre Buttermilch — jedes Gläschen zu 1 Mark — reißend los. Wäre ein Hundertliterfaß dagewesen, so wäre es auch ausgelesen worden. Vielleicht aber bereichern unsere Damen nach diesem Vorbilde ihre Bazare dauernd um dieses herrliche Getränk: es wird nicht weniger Spaß dadurch hervorgerufen, als Geld damit gemacht, und alle Betheiligten haben eine weltliche Freude, zumal da sich nach der Buttermilch meist ganz unwillkürlich das Bedürfnis nach einem nicht allzu kleinen Cognak herausstellt. — Gegen die in den letzten Worten liegende Verunglimpfung der Buttermilch werden, wie wir glauben, sämtliche Verehrer dieses gesunden, erfrischenden und wohlgeschmeckenden Getränkes lebhaften Einspruch erheben.

* Radfahren und — Verbrechen! „Jeder neue, in unser tägliches Leben eingeführte Mechanismus vervielfältigt die Ursachen und die Zahl unserer Verbrechen!“ Dies ist der Grundton

in Professor Lombroso's neuestem Artikel in der Märznummer des „Paß Maß Magazine“, in dem er seinen Grundsätzen eine neue Anwendung auf die Beziehungen zwischen dem Verbrechen und dem Zweirad gibt; und man hat sich nun gerade gewöhnt, das Rad als harmloses Instrument der körperlichen Bewegung und Erholung anzusehen; erstens bewirkt die „Zweiradverrücktheit“, wie Lombroso sich ausdrückt, daß die Menschen zu Dieben werden; dem Anblick eines Rades kann ein junger Mensch, der nicht gerade außerordentlich gewissenhaft ist, und nicht die Mittel besitzt, sich eins zu kaufen, keine Widerstehen; von zahllosen Beispielen von Raddiebstählen und Schwindelen wird täglich in den Zeitungen berichtet, einige haben sogar nicht gezögert, in der Verfolgung ihres ruchlosen Zweckes Blut zu vergießen! Dasselbe haben freilich andere Gegenstände des menschlichen Begehrens, wie Gold und Juwelen, auch gethan. Lombroso versucht jedoch zu zeigen, daß das Zweirad einige ganz spezielle und geradezu geistreich erdachte Formen der Spitzbubenstreichs hervor gebracht hat. Das Rad hat seine Besonderheiten, es ist so außerordentlich beweglich, daß es leicht die Beute eines Diebes werden kann und gerade diese Beweglichkeit macht es zu einem sehr nützlichen Instrument auch für die Vollbringung anderer Verbrechen, besonders beim Straßenraub. Denn was, so fragt Lombroso, erleichtert die Flucht und ein Scheinalibi mehr als das Rad, das schneller als das Pferd, sicherer als die Eisenbahn mit dem ausplaudernden Telegraphen ist? Größtentheils sind diese Straßenräuber sehr behende, leidenschaftliche Radfahrer, und stammen oft aus guter, gesellschaftlicher Stellung; häufig sind es Leute, die gebient haben, ja sogar Studenten . . . Der leidenschaftliche Radfahrer wird sich erleichtert fühlen, wenn er hört, daß die „Autorität“ der Kriminalanthropologie zugibt, daß, wenn das Rad die Ursachen und Mittel des Verbrechens vermehrt hat, es andererseits auch die Wohlfahrts- und Kulturreinrichtungen des Lebens gefördert hat. Er fügt außerdem noch vorsichtig hinzu, daß, wenn das Rad dem Verbrechen neue Formen gibt, es auch neue Mittel zur Unterdrückung des Verbrechens gewährt . . . Der Herr Professor: scheint den Zorn der begeisterten Radler zu fürchten!

Räthsel - Ecke.

Anagramm.

Genua — Adel — Emil — Geich — Bast
Sagen — Haut — Reifen
Ober — Emir — Norden — Streich — Enkel
Silen — Ilse — Noten
Sense — Rain — Vater — Abel — Ampel

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben in ein anderes Hauptwort umzuwandeln. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben im Zusammenhang einen aus fünf Wörtern bestehenden Sinnspruch.

Charade.

Was man zur Ersten trägt, ist oft nicht echt
Wer sich dem Zweiten hingibt, thut nicht recht.
Wenn Erst' und Zweites aber wird verbunden,
Gewährt es uns oft weichevolle Stunden.

Bilder-Räthsel.



Auflösung des Bilder-Räthfels aus voriger Nummer:
Respektsperson.

Verantwortliche Redaktion: Moritz Schäfer. — Notationsdruck und Verlag: Emil Bommert, Weide in Wiesbaden.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Alleiniges officielles Publikationsorgan des Magistrats der Stadt Wiesbaden.

Nr. 71.

Samstag den 25. März 1900.

XV. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden zu einer außerordentlichen Sitzung auf

Mittwoch, den 28. März l. J.,

Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgeraal des Rathhauses ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Wahl eines Stadtbauraths.

Wiesbaden, den 24. März 1900.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Der in der Verlängerung der Dranienstraße ziehende Feldweg, wird von dem Uebergange der Schwalbacherbahn bis zur Möhringstraße, behufs theilweiser Chauffierung, während der Dauer der Arbeit, für den Fuhrverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 23. März 1900.

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: Körner.

3976

Bekanntmachung.

Der hinter dem Hause Karstraße No. 1 belegene Obstgarten soll in vier Abtheilungen à ca. 12 Ruthen verpachtet werden. Auf jeder Abtheilung befinden sich tragfähige Kern- und Steinobstbäume, sowie Johannis- und Stachelbeer-Sträucher.

Pacht Liebhaber wollen sich alsbald in dem Rathhause hier, Zimmer No. 55, während der Vormittagsdienststunden melden.

Das Pachtgeld beträgt für jede Abtheilung 20 Mark pro Jahr.

Wiesbaden, den 17. März 1900.

Der Magistrat.

In Vertr.: Körner.

3711

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für eine im Tennenbachthal beginnende und durch die Distrikte „Tennelberg“ und „Sonnenberg“ aufsteigende Straße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Neuen Rathhaus 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 41 innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen pp. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 23. d. M. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 20. März 1900.

3833

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Der Fluchtlinienplan für die verlängerte Ruhbergstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Neuen Rathhaus, 2. Obergeschoß, Zimmer Nr. 41, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen usw. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 23. d. M. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 20. März 1900.

8334

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Cement-Beton-Röhren und Einlaßstücken zu den städtischen Kanalbauten im Rechnungsjahre 1900 soll verdingen werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Dienstag, den 3. April 1900, Vormittags 11 Uhr, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 17. März 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Der Obergeringieur:

Frensch.

3828

Bekanntmachung.

In dem vormals Jung'schen Hause Webergasse Nr. 42 hier ist eine Wohnung im Vorderhause, 1 Stiege hoch, bestehend aus 4 Stuben, 1 Küche, 1 Keller und 1 Mansarde auf 1. April d. J. zu vermieten. — Nähere Auskunft wird im Rathhause, Zimmer Nr. 55, ertheilt.

Wiesbaden, den 22. März 1900.

Der Magistrat.

J. B.: Körner.

3974

Freiwillige Feuerwehr.

Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr der Leiter-, Feuerhahnen-, Saugspritzen-, Sandspritzen- und Retter-Abtheilungen des dritten Zuges, werden auf Montag, den 26. März, l. J. Abends 9 Uhr zu einer Generalversammlung in das Lokal zur Kronenhalle Kirchgasse eingeladen.

Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 21. März 1900.

Der Branddirector:

Scheurer.

3839

Kann die Meldung auch persönlich erfolgen und wird in diesem Falle eine Bescheinigung erteilt.

Die Meldung muß genau nach Maßgabe der Anlage Muster 2 bezw. 3 unter vollständiger und deutlicher Ausfüllung sämtlicher Spalten erstattet werden. Die Meldung muß für jede Person auf besonderem Blatte erfolgen, ausgenommen sind Familienmitglieder, die zusammen auf einem Blatte zu melden sind.

§ 5. Zur Meldung verpflichtete Personen.

Zu den in §§ 1—3 vorgeschriebenen Meldungen ist in erster Linie der Weg-, An- und Umziehende selbst, beziehungsweise der Vorstand der Haushaltung innerhalb drei Tagen nach dem An- oder Umzug verpflichtet, welche die betreffenden Personen als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen abgestempelten Meldung oder der Meldebefcheinigung von der bereits erfolgten Meldung verschafft haben.

Zu diesem Zwecke ist jeder Anziehende verpflichtet, dem Hauseigentümer beziehungsweise Vermieter die Meldung oder Meldebefcheinigung vorzuzeigen bezw. ihm die nach § 4 erforderlichen Angaben zu machen.

§ 6. Durchreisende Fremde.

Durchreisende Fremde (Babegäste, Reisende etc.) welche in Privathäusern für Entgelt oder unentgeltlich Wohnung nehmen, sind binnen 24 Stunden durch den Wohnungsgeber bei dem Bureau des Polizei-Reviers an- bezw. abzumelden.

Gast- und Herbergswirthe haben täglich bis 11 Uhr Vormittags alle während des vorhergegangenen Tages oder während der Nacht angekommenen bezw. abgereisten Fremden bei dem Bureau des Polizei-Reviers an- bezw. abzumelden.

Die Meldung der Fremden geschieht schriftlich durch zwei Meldezettel, welche enthalten müssen: Vor- und Zuname, Stand oder Gewerbe, Geburts- und Wohnort und Nationalität des Fremden.

Die Gast- und Herbergswirthe sind verpflichtet ein Fremdenbuch nach dem Muster 4 zu halten, dasselbe einem jeden Fremden alsbald nach seiner Ankunft zur Eintragung vorzulegen und auf die richtige und vollständige Ausfüllung der Rubriken zu achten.

§ 7. Gefinde.

Alle Personen, welche in Gesindebedienst treten wollen, haben sich vor dem Antritt des Dienstes auf dem betreffenden Polizei-Revierbureau persönlich zu melden (um event. ein Gesindebuch zu lösen, oder das etwa bereits gelöste abstempeln zu lassen). Beim Dienstaustritt haben sich die betreffenden Personen im Polizeibureau des Reviers, in welchem die Dienstherrschaft wohnte, zur allensfallsigen Abstempelung resp. Beglaubigung des Dienstabstiebszeugnisses zu melden.

§ 8. Sonderbestimmung für ausländisch-polnische Saisonarbeiter.

Inländische Arbeitgeber, welche polnische Ausländer als Arbeiter in Dienst nehmen wollen, bedürfen zur Annahme derselben der vorherigen Genehmigung der Ortspolizeibehörde. Ueber den 1. Dezember hinaus dürfen polnische Ausländer nur mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten beschäftigt werden.

In allen Fällen ist die Genehmigung der Ortspolizeibehörde nachzusehen.

2. Die zur Beschäftigung zugelassenen ausländisch-polnischen Arbeiter sind von dem Arbeitgeber sofort nach ihrer Ankunft mittels schriftlichen Verzeichnisses unter Beifügung der Legittimationspapiere bei der Ortspolizeibehörde anzumelden.

3. Die Arbeiter haben der Ortspolizeibehörde sofort schriftlich Mitteilung zu machen, falls die in Frage stehenden Arbeiter heimlich die Arbeitsstätte verlassen.

4. Drei Tage vor dem Zeitpunkte, zu welchem die Entlassung der in Beschäftigung genommenen ausländisch-polnischen Arbeiter erfolgen soll, ist der Ortspolizeibehörde Seitens des Arbeitgebers hierüber eine Anzeige zu erstatten.

§ 9. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen, welche mit dem 1. April 1900 in Kraft treten, werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Wiesbaden, den 17. Februar 1900.

Der Polizei-Präsident.
R. Prinz von Ratibor.

Vorstehende Polizei-Berordnung wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wiesbaden, den 2. März 1900.

Der Magistrat.
Zu Vert.: H e f.

Abzugs-Attest.

(Von Wiesbaden nach

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Nummer	Namen und Vornamen der Verziehenden	Stand oder Gewerbe	Geburts- tag Monat Jahr	Geburtsort	Religion (Kon- fession)	Ob leibig, verheiratet oder verwitwet	Militär- verhältnis	Grund des Unterzuges unzulässiges in dem bisherigen Wohnorte oder aus öffentlichen nach § 9 des Reichsge- setzes vom 6. Juni 1870 hört worden ist	Ob der Verziehende sich selbstständig erndert bei öffentlichem oder aus öffentlichen Armenmitteln unter- stützt worden ist	Angabe der Kinder aus der Ehe entlassen sind	Bemerkungen

Wiesbaden, den 17. Februar 1900.
Der königliche Polizei-Kommissar.

Anmeldung der in Wiesbaden zuziehenden Personen. Muster III.
Wiederige (bezw. Ort) Straße
Tag des Zugangs Wohnung: Kreis: Stadt Vorder (Hinter) Haus-
Nr.

Muster II.

Zabmeldung

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Tag des Zugangs	Namen der abziehenden Personen. (Es sind sämtliche Vornamen, bei Frauen und Widdern auch der Namen angegeben.)	Stand oder Gewerbe	Geburts- tag Monat Jahr	Geburtsort und Kreis	Angabe der neuen Wohnung oder des Wohnorts.	Legittimation und sonstige Bemerkungen	Legittimation und sonstige Bemerkungen	Legittimation und sonstige Bemerkungen	Legittimation und sonstige Bemerkungen	Legittimation und sonstige Bemerkungen	Legittimation und sonstige Bemerkungen

Wiesbaden, den 17. Februar 1900. Name des zur Anmeldung Verpflichteten:

Vericht

Aber die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 18. bis einschl. 24. März 1900.

I. Fruchtmarkt.	M. A. M. A.
Hafer per 100 Kil.	14 80 14 40
Stroh " 100 "	3 40 2 40
Heu " 100 "	6 80 5 60

II. Viehmarkt.	
Ochsen I. O. 50 R.	70 — 68 —
II. " " "	66 — 64 —
Kühe I. " " "	64 — 60 —
II. " " "	64 — 50 —
Schweine p. Kil.	1 02 — 92
Kälber " " "	1 60 1 20
Lämmer " " "	1 30 1 26

III. Viechnalienmarkt.	
Butter p. Kgr.	2 40 2 —
Eier p. 25 St.	1 75 1 35
Handkäse 100 "	8 — 7 —
Käse 100 "	6 50 3 —
Kartoffeln 100 R.	5 — 4 50
Kartoffeln p. Kgr.	— 7 — 6
Zwiebeln " " "	— 20 — 16
Zwiebeln 50 "	5 50 5 —
Blumenkohl p. St.	— 40 — 25
Kopfsalat " " "	— 15 — 14
Grüne Bohnen p. Kgr.	— — —
Wirsing " " "	— 45 — 40
Weißkraut " " "	— 24 — 22
Weißkraut pr. 50 Kgr.	— — —
Rotkraut p. Kgr.	— 24 — 20
Gelbe Rüben " " "	— 14 — 12
Weißer Rüben " " "	— 14 — 12
Kohlraabi, oberer d.	— 22 — 20
Kohlraabi " " "	— 10 — 8
Grün-Kohl " " "	— 32 — 30
Römisch-Kohl " " "	— — —
Petersilien " " "	2 40 2 —
Porra 1 Stüd	— 8 — 5
Cellerie " " "	— 20 — 10
Apfel p. Kd.	— 70 — 30
Birnen " " "	— 80 — 50
Apfeln " " "	— 40 — 24
Eine Ente " " "	— — —
Eine Taube " " "	— 70 — 50
Ein Hahn " " "	2 — 1 60

Wiesbaden, 24. März 1900.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung gemäß § 25 der Landgemeindeordnung finden am

Montag, den 26. März l. Js.,

Vormittags 10 1/2 Uhr,

im hiesigen Rathhause (Bahnhofstraße 1) statt.

Zu wählen sind in der 1. und 3. Abtheilung je 1 und in der 2. Abtheilung 2 Erfahrmänner an Stelle der ausscheidenden Herren Architekt Philipp Schmidt, Postagent Wilhelm Wintermeyer, sowie Lünghermeister Philipp Adam Dörr und Landwirth Christian Wintermeyer.

Zur Vornahme der genannten Wahlen werden die in der Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung (Liste C) verzeichneten Wähler nach Vorschrift des § 30 der Landgemeindeordnung zu obengenanntem Termin hiermit berufen.

Sonnenberg den 17. März 1900.

Der Bürgermeister:

Schmidt.

2925

Lehte Holz- und Brennholz-Versteigerung

der Oberförsterei Schauffhaus.

Freitag, den 30. März, Morgens 10 Uhr, im Rosell'schen Saale zu Georgenborn. **Eichen:** 40 Stämme, 6—9 m l., 20—38 cm d., 50 Stangen l. St., 4 m d. Nusscheite. 90 m d. Nussknäuel, 1,8 m l., 30 cm d. Scheite u. Knäuel, 80 Hdt. Wellen. **Buchen:** 180 Stämme, bis 15 m l., 30—84 cm d. (hierbei Stämme bis zu 3 Hst. m.), 4 m d. Nussknäuel, 70 m d. Scheite u. Knäuel, 50 Hdt. Wellen. **Birnen:** 20 m d. Knäuel, 15 Hdt. Wellen. **Rothtannen:** Stämme, 40 Stüd, 9—17 m l., 11—22 cm d., Stangen, 30 l., 40 II., 350 III., 900 IV., 2500 V., 7000 VI. Klasse, 2 Hdt. Wellen, 1,8 m l., aus dem Waldorten Heidekopf, Rothkreuz, Zammerhück, Rothkreuzkopf, Schlungenbaderwand, Badweg, Brömersbach und Wilde-Frau. Die Herren Förster zu Georgenborn, Seigenhahn u. Rauenhahn werden das Holz auf Verlangen vorzeigen. Das Nussholz wird von 10 Uhr, das Brennholz von 11 Uhr ab ausgesetzt. 3956

Verpachtung.

Mittwoch, den 28. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werden im Rentamtsbureau (Herrngartenstraße 7) dahier folgende in hiesiger Gemarkung belegenen **Domänen-Grundstücke** öffentlich verpachtet:

a) auf die Dauer von 12 Jahren:

Lagerbuch No. 5078, Acker „Schiersteinerlach“ 2r Gew. 18 a 66,75 qm,

b) auf die Dauer von 1 Jahr:

Lagerbuch No. 5183, Acker „An den Rußbaum“ 1r Gew. 25 a 22 qm,

Lagerbuch No. 5184 Acker das. 25 a 26 qm.

Wiesbaden, den 23. März 1900.

3997

Königliches Domänen-Rentamt.

Familien-Nachrichten.

Auszug aus dem Civilstands-Register der Stadt Wiesbaden vom 24. März.

Geboren: Am 19. März dem Briefträger Wilhelm Stein e. S. Joseph Aloisius. Am 16. März dem Flaschenbierhändler Johann Kupitz e. S. Johann Heinrich. Am 17. März dem Mehgermeister Arthur Maltomesius e. I. Eva Marie. Am 17. März dem Kaufmann Emil Benz e. I. Marie Karoline Pauline. Am 22. März dem Kapellmeister am königlichen Theater Leopold Stolz e. I. Aloisia. Am 18. März dem Grundarbeitsunternehmer Heinrich Römer e. I. Elsa. Am 18. März dem Tagelöhner Heinrich Petry e. I. Martha. Am 18. März dem Tagelöhner Wilhelm Junter e. S. Peter Friedrich Wilhelm. Am 20. März dem Ladierer Ludwig Jumeau e. I. Anna Maria Katharina. Am 18. März dem Dekorationsmaler Wilhelm Ottinger e. S. Joseph Jacob Wilhelm. Am 20. März dem Hausdiener Heinrich Gemmer e. S. Wilhelm.

Aufgeboren: Der Wertmeister Ludwig Hartmann zu Alfeld mit Karoline Gisel hier. Der Tagelöhner Christian Blum hier, mit Anna Haber hier. Der Schriftfeger Friedrich Weinand hier, mit Frau Katharina Kraft geborene Streuber hier. Der Hausdiener Heinrich Häyerich hier, mit Helene Greulich hier. Der königliche Maschinenwärter August Rudolf Pletsch zu Hirschfeld, mit Katharine Bertha Gessius hier. Der Bäckermeister Wilhelm Zacharias Dries zu Eibingen, mit Maria Antonie Klein hier. Der Oberleutnant im Infanterie-Regiment Nr. 87 Philipp Fischer zu Mainz, mit Josephine Katharine Maria Jongnell hier. Der Buchhändler August Hermann Jerger hier, mit Bertha Margaretha Paula Piese zu Simmern. Der Gasarbeiter Heinrich Blum hier, mit Julie Schmitt hier.

Verheiratet: Der Kaufmann Wilhelm Busch in London, mit Johanna Fuchs hier. — Der Spediteur Wilhelm Lynder in Gießen, mit Marie Sigmund hier. — Der Kaufmann Oswald Klesse in Berlin, mit Marie Berdrow hier. — Der Kaufmann Paul Lange in Cassel, mit Caroline Bürgener hier. — Der Fabrikarbeiter Heinrich Trost hier, mit Philippina Euler hier. — Der Schuhmachergehilfe Carl Huber hier, mit Christiane Gögeler hier. — Der Tagelöhner Wilhelm Krämer hier, mit Anna Siegmund hier. — Der Buchhalter Carl Köstel hier, mit Wilhelmine Ebentz hier. — Der Monteur Carl Scheibner zu Rombach, mit Philippine Wolf hier. — Der Sergeant und Bataillons-Schreiber vom 1. Kass. Infanterie-Regiment Nr. 87 Richard Schubert in Mainz, mit Johanna Schlenke hier. — Der Kaufmann Ernst Neuser hier, mit Wilhelmine Dorn hier. — Der Bäckergehilfe Arthur Klein hier, mit Elisabeth Ludwig hier. — Der Bierbrauergehilfe Johann Kraus hier, mit Maria Rau hier.

Gestorben: Am 20. März Damen-Schneidergehilfe Wilhelm Schirg, 22 J. — Am 22. März Hellmuth, S. des Schlossergehilfen Ludwig Abel, 1 J. — Am 22. März Henriette geb. Emde, Wittve des Privatiers Friedrich Kieme, 63 J. — Am 23. März Frieda, I. des Laboratoriumsdiener's Johann Ridenig, 3 M. — Am 24. März Johann, S. des Tagelöhners Siegfried Bethmüller 1 J. — Am 23. März Procurist Hugo von Lobedant, 62 J. — Am 23. März Fuhrmann Adam Sturm, 25 J. — Am 24. März Privatier Georg Schutt, 96 J.

Kgl. Landesamt

Inserate

im „Wiesbadener General-Anzeiger“ finden
weiteste Verbreitung.

Verdingung.

Die Lieferung des Jahresbedarfs für 1900 an **verzinnten Eimern** zu **Stinkkästen** und **Fettfängen** soll **verdingungen** werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 57 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens

Dienstag, den 3. April 1900, Vorm. 12 Uhr, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 17. März 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

3843 Der Oberingenieur: Frensch.

Verdingung.

Die Anlieferung von ca. **1200 kfb. m Kanal-Bohlsteinen** aus bestem Granit für das **Profil 175/100 cm** (25 cm Mauerwerk) soll **verdingungen** werden.

Zeichnungen und Verdingungsunterlagen können während der Vormittags-Dienststunden im Rathhause, Zimmer No. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Zahlung von 1 M. bezogen werden.

Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 27. März 1900, Vormittags 12 Uhr,** einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 14. März 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

Der Oberingenieur:

3599 Frensch.



Sonntag, den 25. März 1900, Nachmittags 4 Uhr: Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn **Louis Lustner**.

- I. Suite Nr. 2, in E-moll Frz. Lachner
 - I. Introduction und Fuge.
 - II. Andante.
 - III. Menuett.
 - IV. Intermezzo.
 - V. Gigue.

4. Symphonie Nr. 4, in D-moll R. Schumann

Introduction, Allegro, Romanze, Scherzo und Finale in einem Satze.

Numerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 Mark. Tageskarten (nichtnumerirt für beide Konzerte, Lesezimmer etc. gültig): 1 Mark.

Abonnements- und Fremdenkarten (für ein Jahr oder sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen. — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden:

Sonntag, den 25. März 1900, Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn **Louis Lustner**.

1. Bersaglieri-Marsch Eilenberg.
2. Ouverture zu „Titus“ Mozart.
3. Duett und Finale aus „Martha“ Flotow.
4. Danse slave Chabrier.
5. Flirtation (Streichquartett) Steck.
6. Ouverture zu „Die schöne Galathée“ Suppé.
7. Fantasie-Capriccio Vieuxtemps.
8. Valse militaire Waldteufel.

Montag, den 26. März 1900.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters des Kgl. Musikdirektors
Herrn: **Louis Lustner**.

Nachm. 4 Uhr.

1. Hoch- und Deutschmeister-Marsch D. Ertl.
2. Lustspiel-Ouverture Jul. Rietz.
3. Gavotte aus „Das Spitzentuch der Königin“ Joh. Strauss.
4. Der Minnesänger, Walzer Sabathil.
5. Volksscene aus „Der Evangelimann“ Kienzl.
6. Ouverture zu „Mignon“ Thomas.
7. Notturmo für Streichorchester Frz. Ries.
8. Für Herz und Gemüth, Potpourri Komzák.

Abends 8 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters Herrn **Hermann Irmer**.

1. Ouverture zu „Farrachas“ Fz. Schubert
2. Spinnlied und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
3. Schneeglöckchen, Walzer Joh. Strauss.
4. Landsknechtskatechismus, Lied Schaschner.
5. Russisch, Fantasie Kücken.
6. Gondoliera aus der Suite op. 34 Frz. Ries.
7. Kurze musikalische Notizen, Potpourri Král.
8. Stenographisch, Schnell-Polka Stassny.

II. Andere öffentliche Bekanntmachungen

Polizei-Berordnung, betreffend das Meldewesen.

Auf Grund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen, sowie der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Aufhebung der Polizeiverordnung vom 20. März 1893 mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk Wiesbaden nachstehende Polizeiverordnung erlassen.

§ 1. Meldungen beim Wegzuge.

Wer zum Zwecke des Wegzuges seinen Wohnsitz oder Aufenthalt in dem Gemeindebezirk Wiesbaden aufgeben und zugleich den Gemeindebezirk verlassen will, ist verpflichtet, vor seinem Wegzuge sich bei dem Bureau des Polizeireviers, in welchem der Verziehende wohnt, abzumelden und anzugeben, wohin er verzieht. Ueber die erfolgte Abmeldung wird nach dem beigelegten Muster 1 eine Abmeldebefcheinigung (Abzugs-Attest) erteilt.

§ 2. Meldungen beim Anzuge.

Wer im diesseitigen Gemeindebezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nehmen will, hat sich innerhalb 3 Tagen nach dem Anzuge unter Vorlegung der ihm an seinem früheren Wohnorte erteilten Abmeldebefcheinigung (Abzugs-Attest) bei dem Bureau des Polizeireviers, in welchem der Anziehende Wohnung genommen, anzumelden, auch auf Erfordern über seine Angehörigen, seine persönlichen und Militär-Verhältnisse Auskunft zu erteilen und seine Legitimationspapiere vorzulegen. Als Befcheinigung über die erfolgte Anmeldung erhält der Anziehende das im § 4 erwähnte abgestempelte zweite Exemplar der Anmeldung.

§ 3. Meldungen bei Wohnungswechsel.

Wer im Gemeindebezirk Wiesbaden seine Wohnung verändert, hat solches binnen drei Tagen nach Eintritt der Veränderung anzumelden und zwar muß die Meldung geschehen sowohl bei dem Bureau des Polizei-Reviers, in welchem die neu bezogene, als auch bei dem Bureau des Polizei-Reviers, in welchem die aufgegebenen Wohnung liegt.

§ 4. Form der Meldung.

Die Meldung (§§ 1—3) hat in der Regel schriftlich zu erfolgen und ist in zwei Exemplaren einzureichen, deren eines dem Meldenden behufs Ausweises über die erfolgte Meldung nach Beifügung des Datums der Meldung und des Dienststempels zurückgegeben wird.

In besonderen Fällen (z. B. wenn Jemand des Schreibens unfähig oder als Ausländer der deutschen Sprache nicht mächtig ist)